

Miteinander im Oberfeld



Johanni 2023



Inhaltsverzeichnis Mitenand

Editorial	4
«Romeo und Julia» – Ein Theaterprojekt der Oberstufe	6
Aus dem Prozess der praktischen Abschlussarbeiten	14
Jahresbericht 2022	22
Dank	29



Impressum:

Sonderschule Heim Oberfeld, 9437 Marbach

Tel. 071 775 88 20

info@heim-oberfeld.ch

www.heim-oberfeld.ch

Verantwortlich:

Astrid von Euw, Claudio Buralli

Titelbild: Foto aus «Dance me»

Druck: erker-druck, 9445 Rebstein

Fotos: Peter Kocher, Reinhard Steiner

Editorial

«Mein Herz ist weit, weitherzig wie die See, die Liebe so tief wie das Meer. Je mehr ich gebe, umso mehr hab ich – beides ist unendlich.»

Aus Romeo und Julia von William Shakespeare

Diese Worte sprach Julia zu Romeo und sie sind sinnbildlich für das, was die Jugendlichen auf der Bühne zeigten! Jeder einzelne ist über sich hinausgewachsen und die Herzen der Zuschauer wurden weit. Eine Schwingung zwischen Akteuren und Publikum erfüllte den Saal.

Hinter den Kulissen waren es alle – Klein und Gross, Kinder, Jugendliche und Erwachsene –, die das Projekt möglich machten, indem sie stetige Veränderungen in Kauf nahmen und trotz der geforderten Spontaneität den Heimalltag bewältigten. Das ist nicht selbstverständlich, aber es sind diese Momente, die den Mitarbeitenden zeigen, dass es sich in jeder noch so herausfordernden Situation lohnt, für Kinder und Jugendliche mit originellem Verhalten einzustehen, ihre versteckten Ressourcen zu entdecken, sie zu begleiten und zu fördern – denn so entstehen Wunder.

Und Wunder geschehen bis zum letzten Augenblick, auch im Abschlussjahr, wenn Jugendliche ihrem Austritt entgegenfiebern. Denn es ist nicht nur das Entgegenfiebern, sondern es sind die leisen Töne im Hintergrund wie Wehmut, Ängste vor der Zukunft, wachgewordene Erinnerungen, die mitschwingen, aufwühlen, verunsichern und noch einmal ganz neue Begegnungen im verlässlichen Rahmen ermöglichen. Gelingt es, diese feinen Nuancen, diese empfindsame Seite aufzufangen und mit Kreativität zu verbinden, dann wird die Aussicht auf den neuen Lebensabschnitt leichter und Freude stellt sich ein.

Vor mehr als zehn Jahren befassten sich Mitarbeitende mit der Frage, wie die Jugendlichen den Übergang in die Berufsausbildung meistern, ohne den Halt zu verlieren, weil sich einmal mehr alles verändert, weil die Ungewissheit naht. So wurden die bis anhin durchgeführten praktischen Abschlussarbeiten neu konzipiert mit dem Ziel, einen Raum zu schaffen, der einerseits Erinnerungen Platz gibt, Zukunftsängste auffängt und andererseits ganz das praktische Tun in den

Vordergrund stellt. Sie übernehmen Verantwortung, entwickeln einen gesunden Stolz auf ihre sichtbar geleistete Arbeit und lernen, auf sich selbst zu vertrauen. Theaterprojekte, Abschlussarbeiten, Heldinnenreisen, um nur einige aufzuzählen, sind Elemente, die es ermöglichen, die Jugendlichen mit Zuversicht in die weite Welt zu verabschieden – denn die einstigen Kinder wurden zu jungen Erwachsenen und sind an sich selbst gediehen.

Doch wie ist es möglich, den Raum für diese Reifeprozesse zu schaffen? Dazu braucht es das «Miteinander» unter den Erwachsenen, eine gemeinsame Haltung und die Freude daran, mit den Kindern und Jugendlichen unbekannte Wege zu gehen, auch dann, wenn diese steinig, steil und unvorhersehbar sind. Irgendwann findet sich auf der Wanderung immer ein Platz, der den Blick auf das Zurückgelegte freigibt und das Künftige erahnen lässt. Diese Augenblicke der Überschau sind unendlich wertvoll! Oder in den Worten von Julia ausgedrückt:

«... Je mehr ich gebe, umso mehr hab ich – beides ist unendlich.»

Astrid von Euw, Gesamtleiterin



«Romeo und Julia» – Ein Theaterprojekt der Oberstufe

«Wir sind aus dem Stoff, aus dem die Träume sind;
und unser kurzes Leben ist umringt von Schlaf» *William Shakespeare*

Betrug, Lüge Verleumdung, Missverständnisse, Verwechslungen, falsch aufgefasste Nachrichten – all dies führt immer wieder dazu, dass der Mensch den Schein für das Sein hält und am Ende vor selbst verursachten Trümmern steht.

Das Theaterstück «Romeo und Julia» von William Shakespeare feiert die unbedingte Liebe auf so grossartige und eindruckliche Weise, dass kein Mensch sich ihr entziehen kann. Zwei junge Menschen finden sich in der Fähigkeit, sich ganz





dem grossen Gefühl hinzugeben und dem Willen, ihre Liebe gegen alle Widerstände zu verteidigen. Doch genau diese Liebe zueinander wird von beiden Familien bitter angefeindet, und so nimmt die Tragödie ihren Lauf. Erst als es zu spät ist, merken die Familienmitglieder, wie wenig sie ihre Kinder verstanden und deren Anliegen, Träume und Visionen unterstützt haben.

Sich mit diesem Stoff auseinanderzusetzen, mit den Charakteren in diese ganz grossen Gefühle einzutauchen, sie anzunehmen, zu verwandeln und mit der Aufführung Teil eines Ganzen zu werden, war für die Jugendlichen ein einmaliges Erlebnis und für die Zuschauenden bewegend.



So schreiben denn zwei BesucherInnen:

«Es war wieder so weit: Im Heim Oberfeld wurde ein grosses Theater gegeben - «Romeo und Julia» von William Shakespeare. Auf der Bühne zeigten dreissig Jugendliche hohe Schauspielkunst. Die anspruchsvollen Texte, die eindringliche Musik mit unterschiedlichsten Tanz-einlagen, die auserlesenen Kostüme, Masken, Kulissen und Beleuchtungseffekte, die glänzende Inszenierung und vor allem die authentischen Auftritte der Jugendlichen, die ihre Rollen lebten und eine ganze Klaviatur von Emotionen zum Ausdruck brachten, erreichten die Herzen der Zuschauer. Diese bedankten sich ihrerseits im bis auf den letzten Platz gefüllten Saal mit langanhaltenden Standing Ovationen.

Wer den Weg zur Aufführung ins Oberfeld fand, stellte fest, dass hier die Ressourcen und Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler mit ausserordentlichem Engagement entdeckt und gefördert werden. Wie andernorts selten stehen elementare Bildungsangebote im Mittelpunkt, so dass die Jugendlichen echte Reifeprozesse erfahren. Sie haben mit «Romeo und Julia» Unglaubliches geleistet, verdienen uneingeschränkte Anerkennung und ein dickes Lob!»

«Liebe Schauspielcrew, Beleuchter, Choreographinnen, Bühnenbildnerinnen, Musiker, Techniker ... Es ist noch keine Stunde her, seit ich den pröppevollen, heissen Saal an eurer Schule verlassen habe. Ich war und bin tief ergriffen und berührt vom grossartigen Gesamtwerk, das ihr mit «Romeo und Julia» geschaffen habt.

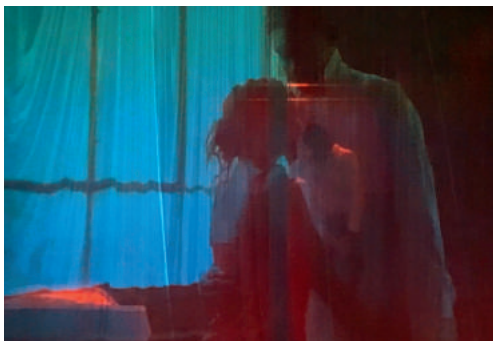
In meinem Leben durfte ich in vielen Theatersälen verschiedenartigste Inszenierungen geniessen. Einige Male stand ich gar selbst auf der Bühne. Was ihr heute Abend gezeigt habt, war aber wohl das Grösste und Berührendste!

Begonnen mit dem dramatischen, lautstarken Parcours im Blitzlicht, zum stilechten Ball mit den wunderhübschen Walzerpaaren, den in wohl unzählbaren Stunden geübt, verinnerlichten Texten und Dialogen, der transparent-traumhaften «Dance me» - Einlage ... ihr habt mich mehrfach zu Tränen gerührt!

Das waren schauspielerische Glanzleistungen und Bilder voller Poesie, wie sie nur auf grossen Weltbühnen gespielt werden ... und nun hier in Marbach!!!

Ihr dürft so stolz auf euch sein! Auf dass ihr weitere Bühnen im Leben findet für eure grossartigen Talente. Danke!»

Und was kommt danach? Gemeinsam sind die Mitwirkenden mit den Schülerinnen und Schülern zusammengesessen, haben einen Rückblick auf das Erlebte gemacht und mit den Jugendlichen den Weg in den «normalen» Alltag vorberei-



tet, fernab von Proben, Nervosität und allem, was zu einem aufwändigen Projekt dazugehört. Die Regisseurin Regula von Euw hat die Stimmung in einem kleinen Nachklang zusammengefasst:

EIN WUNDER

Was, wenn ich den dritten Anlauf in die Proben nicht geschafft ...

Was, wenn meine Stimme nicht gedöhnt und alle in Staunen versetzt ...

Was, wenn die Streitereien nie aufgehört ...

Was, wenn ich in meinen Stuntversuchen vom Hausdach gefallen ...

Was, wenn ich alle Berührungen weiterhin als pervers empfunden ...

Was, wenn aus den holprigen Schritten kein Tanz geworden ...

Was, wenn der gemeinsame Schrei nicht durch Mark und Bein gegangen ...

Was, wenn mein radikaler Rollenwechsel nicht funktioniert ...

Was, wenn ich keine Innigkeit empfunden ...

Was, wenn sich Freude und Glück nie eingestellt ...

Was, wenn ich nicht in meine Rolle hätte einsteigen können ...

Was, wenn der Text nicht geblieben oder wieder vergessen gegangen ...

Was, wenn meine Rolle bei meinen Absenzen vergeben worden ...

Was, wenn meine Panikattacken mich endgültig am Auftritt gehindert ...

Was, wenn die Improvisation, mit meiner Partnerin eine freie Spiellücke zu finden, nicht gelungen ...

Was, wenn ich aus der Rolle gefallen, den Text vergessen, die Stimme versagt ...





Was, wenn ich das Lachen des Publikums an der falschen Stelle nicht ignoriert ...
Was, wenn meine Partnerin ihren Auftritt vergessen ...
Was, wenn mein Sturz von der Treppe mich am Weiterspielen gehindert ...
Was, wenn ich nicht zurück in die richtige Szene gefunden ...
Was, wenn mein zweites Hemd vom Umziehen in der Hose stecken geblieben ...
Was, wenn ich meine vielen Kostümwechsel verdreht oder vergessen ...
Was, wenn sich mein Beinkrampf nicht mehr gelöst ...
Was, wenn der heldenhafte Sturz auf der Bühne nicht von allen getragen und
das Stück abgebrochen ...
Was, wenn wir nicht alle zusammen in das gemeinsame Spielen gefunden ...
Was, wenn das Streuen meiner Rosenblätter nicht in einen wehmütigen Nach-
klang geführt ...
Was, wenn mich nicht Regie, Bühnenbild, Kostüme, Maske, Musik, Licht, Ton,
Film und das ganze Heim Oberfeld gehalten ...

... Dann wäre dieses Wunder der Transformation nie sichtbar geworden und das
Glück im Wissen darum, dass der Mensch die Freiheit nur im gemeinsamen Han-
deln findet, nie zu erleben gewesen.



Aus dem Prozess der praktischen Abschlussarbeiten

Der Innenhof ist in einen feinen Steinnebel gehüllt und hinter einer Schutzwand fliegen Funken. Man hört das Klopfen, Sägen, Schleifen, Bohren von den Steinarbeiten und die lauten Geräusche der Arbeit mit Eisen. In der Werkstatt ist es ruhiger, da wird ein Holzgriff an die Messerklinge angepasst, die Spieleinteilung auf eine fein geschliffene Holzplatte eingemessen, Federn aus Ton geschnitten für den späteren Einsatz im Mosaik und mit Spezialraspeln wird an einer Specksteinform gearbeitet. Aus dem offenen Fenster der Schulküche hört man das Klappern der Töpfe und verheissungsvolle Düfte breiten sich aus.

Vor den Frühlingsferien wählen die austretenden Jugendlichen das Thema ihrer praktischen Abschlussarbeit, die jeweils von einer Fachlehrperson begleitet wird. Die Projekte sollen eine Herausforderung sein, entsprechend ihren Fähigkeiten, und sie sollen ein selbständiges Arbeiten ermöglichen. Manchmal sind es auch Arbeiten, die schon früher begonnen wurden. In den ersten Wochen findet der Prozess in den jeweiligen Fachstunden statt. Eine Zäsur sind die zwei Intensivtage im Sommerquartal, die ausschliesslich für diese Arbeiten reserviert sind. In den Pausen tauschen sich die Jugendlichen untereinander und den Fachpersonen über ihre Erfahrungen und auch über ihre Zukunft aus. Ein Werkstatttrudgang, bei dem sie ihre noch unfertigen Arbeiten das erste Mal interessierten Mitarbeitenden vorstellen, schliesst diese Tage ab. Oft wird jetzt den Jugendlichen deutlich bewusst, dass die Zeit im Heim Oberfeld dem Ende zugeht. In den nächsten Wochen liegt die Verantwortung voranzukommen immer mehr bei ihnen selber. Sie organisieren sich zusätzliche Zeiten im Unterricht und arbeiten in der Freizeit.



In den letzten Wochen vor den Sommerferien laden sie ihre Eltern und zukünftigen Berufsbildner zur Präsentation ihrer Abschlussarbeiten ein. Mit dabei sind alle Kinder und Erwachsenen des Heimes Oberfeld - auch dies eine weitere Herausforderung. Jeder stellt in diesem Rahmen seine Arbeit vor, beschreibt den Prozess, beantwortet Fragen und berichtet, wohin der berufliche Weg geht. Die Arbeit der Jugendlichen wird gesehen und gewürdigt.

Acht Jugendliche berichten von ihren Abschlussprojekten:

Matthias

Im vergangenen Jahr habe ich im Werkunterricht verschiedene Spiele hergestellt wie zum Beispiel ein «Solitär», ein «Mensch ärgere dich nicht», ein «Dog». Dabei habe ich einiges gelernt. Für die Abschlussarbeit wollte ich erst nur etwas Kleines wählen, denn ich hatte auch noch eine angefangene Teedose fertigzustellen. Im Spielebuch entdeckte ich dann das «Carrom» mit Bauanleitung, das gefiel mir. So habe ich mich doch für eine grosse Arbeit entschieden. Es ist gut, dass ich mich getraut habe. Das Brett muss sehr feingeschliffen werden, damit die Steine später gut darüber gleiten. Schwierig waren das Ausmessen und Einzeichnen des Spielfeldes. Einiges kann ich gut selbständig schaffen, für manches brauche ich Unterstützung. Auf die Gestaltung im «Anime» Stil freue ich mich besonders. Die Spielbasis auf den vier Seiten werde ich links und rechts jeweils mit «Sharioan» verzieren. Und ebenso freue ich mich auf das Spielen mit anderen zusammen.

Matthias kam 2013 ins Oberfeld und beginnt im August 2023 eine Ausbildung als Kochpraktiker.



Sebastian

Mit meiner Abschlussarbeit habe ich vor fast zwei Jahren begonnen. Ich wollte unbedingt einen Smoker selbst herstellen. Für die Rauchkammer besorgte ich mir einen alten Boiler und einen zweiten kleineren für die Feuerkammer. Zuerst zeichnete ich einen Plan, begann dann mit Zuschneiden und dem Abschleifen der alten Farbe. Alles brauchte viel Zeit. Zwischendurch verliess mich die Lust und ich durfte eine Zwischenarbeit machen. Einen Smoker selbst herzustellen ist eine sehr grosse Herausforderung, der Umfang der Arbeit und all die Schwierigkeiten zeigen sich erst beim Schaffen. So verbiegt sich in der Wärme beim Schweißen das Metall und passt nicht mehr, ein Scharnier geht wieder ab, ich könnte noch mehr aufzählen. Ich habe viel dazu gelernt, vor allem, dass ich ganz bei der Sache sein muss. Ist man nur ein wenig unaufmerksam, verbrennt man sich zum Beispiel die Finger. Die Arbeit mit dem Metall gefällt mir sehr gut.

Sebastian kam 2014 ins Oberfeld und beginnt im August 2023 eine Ausbildung als Landschaftsgärtner EBA.



Nevia

Die Idee zu meiner Abschlussarbeit entstand nach und nach. Für eine handwerkliche Aufgabenstellung eigne ich mich nicht unbedingt. Etwas im Zusammenhang mit Kochen schien mir eine gute Idee. Nur wie könnte das praktisch aussehen? Im Austausch mit meinen Fachlehrerinnen entstand dann mein Projekt: ein Kochbuch mit den feinen Rezepten meiner Oma und meiner Nonna zu gestalten. Sie kochen beide sehr fein. Damit ich ihre persönlichen Rezepte aufschreiben konnte, liess ich sie mir von ihnen erzählen. Mein Vater unterstützte mich, indem er die Angaben meiner Nonna vom Italienischen ins Deutsche übersetzte. Beide Frauen kochen nach Gefühl und mit viel Augenmass. Wie sollte ich dies am Ende in eine Rezeptform bringen? Zum Glück konnte mir Frau Sager dabei helfen, sie hat viel Erfahrung und übersetzte die freien Angaben in die gängigen Masseinheiten. Während den Intensivtagen durfte ich aus einigen Rezepten ein Menü zusammenstellen. Ich kochte es in der Küche bei Frau Sager und durfte zum Essen Gäste einladen. Die Rezepte meiner Oma und meiner Nonna ergänze ich mit Fotos und farbigen Überschriften. So habe ich eine wundervolle Erinnerung an sie und ihr feines Essen.

Nevia kam 2015 ins Oberfeld und beginnt im August 2023 eine Ausbildung als Fachfrau Gesundheit EBA.

Niklas

Ich glaube, Pferde waren schon von Anfang an wichtig für mich. Ärgerte ich mich, konnte ich mich da beruhigen, brauchte ich eine Pause, halfen sie mir. Einige Zeit durfte ich ins Reiten, das hat mir gutgetan und ich habe viel über den Umgang mit diesen Tieren gelernt. Und irgendwie ist dann vor etwas mehr als einem Jahr



die Idee entstanden, ein Pferd aus Stein zu gestalten. Ich muss vielleicht noch dazu sagen, dass ich mir zu Beginn im Oberfeld wenig bis fast gar nichts zugetraut habe. Inzwischen habe ich mehr Vertrauen in mich und bin mutiger geworden. Frau Jung hatte anfänglich etwas Bedenken. Es sei ein anspruchsvolles Vorhaben. Ich musste als erstes ein Pferd aus Ton modellieren. Inzwischen bin ich nun schon recht weit gekommen. Ich bearbeite einen brasilianischen Speckstein. Zu Beginn konnte ich grosszügig wegschaffen, auch mit der Säge, mittlerweile muss alles ganz vorsichtig geschehen. Ich komme meinem Ziel näher und habe grosse Freude an meiner Arbeit. Bald kann ich den Pferdekopf herausschaffen. Wenn ich es zeitlich bewerkstellige, möchte ich noch einen Sockel schreinern.

Niklas kam 2019 ins Oberfeld und beginnt im August 2023 eine Ausbildung als Betriebsunterhaltspraktiker.



Nathalie

Ungefähr vor einem Jahr machte ich mir die ersten Gedanken zu einem Mosaikspiegel. Ich dachte mir damals schon, dass dieser meine Abschlussarbeit werden könnte. Ich zeichnete, legte kleine Muster, suchte nach Formen, es gab so viele Möglichkeiten. Wie sollte ich mich da je entscheiden können? Da entdeckte ich die Form der Feder und diese gefiel mir sehr. Diese mit kleinen Mosaikplättchen zu legen, war aber einfach nicht möglich. Sie wurde grob, zu ungenau. Ich schnitt deshalb die Umrisse aus einer Tonplatte zu, um sie nach dem Rohbrand zu bemalen und später als Element in die Mosaikfläche einzufügen. Inzwischen ist die Grundplatte bereit, mit einem Holzrahmen versehen. Den Spiegel habe ich aufgeklebt und gut abgedeckt, damit er während der Arbeit nicht zerkratzt wird. Nun lege ich den Hintergrund um die Federn mit weissen und schwarzen Plättchen. Das Suchen nach den passenden Stücken und das Kleben macht mir Spass. Ich kann selbständig arbeiten und komme gut voran. Natürlich freue ich mich auf den Moment, in dem ich mich im Spiegel sehen kann.

Nathalie kam 2019 ins Oberfeld und beginnt im August 2023 eine Ausbildung als Logistikerin EBA.



Julian

Mein grösster Wunsch war es, einen Wasserstein zu gestalten. Es gibt Zimmerbrunnen zu kaufen, bei denen das Wasser an einer Steinfläche hinunterfliesst, aber keiner gefiel mir. Also blieb mir nichts anderes übrig, als selbst einen anzufertigen. Nach einigen Modellen aus Ton und der Bestimmung der Grösse suchten wir den passenden Stein. Ich bearbeite nun einen finnischen Speckstein. Er ist härter und dichter als zum Beispiel der brasilianische Stein und kann in Verbindung mit Wasser gebraucht werden. Zuerst schnitt ich die Grösse mit der Trennscheibe zu. Als nächstes musste nun der Stein der Länge nach in der Mitte gebohrt werden, damit das Wasser von der Pumpe durch den Stein hochkommen kann. Wir mussten einiges erfinden und improvisieren, damit dies gelang. Zum Glück hatte ich tatkräftige Hilfe, es ist alles gut gegangen. Nun bin ich dabei, die vier Seiten des Steins lebendig zu gestalten, zum Teil mit Maschine und immer wieder von Hand. Beim ersten Test konnte ich es kaum glauben, wie wunderbar das Wasser schon über alle Seiten hinabfloss. Es wartet noch einige Arbeit und ich habe nicht mehr so viel Zeit, aber ich mache es gerne.

Julian kam 2017 ins Oberfeld und beginnt im August 2023 eine Ausbildung als Holzbearbeiter EBA.

Kevin

Ich bin an einem Aussenwasserspiel aus Stein. Meine Arbeit hat grosse Ausmasse, weil ich selbst auch gross bin. Es ist ein gutes Gefühl, ein Gegenüber im Material zu haben. Es war gar nicht so sicher, ob mein Brunnen so gross werden kann. Stein ist teuer, vor allem, wenn er noch zugeschnitten werden muss. Im Steinbruch in Rorschacherberg fragten wir nach passenden Reststücken für mein Projekt. Ich fand Unterstützung für meine Idee und bekam ein sehr gutes Angebot



für das Material. Einige Arbeiten habe ich bereits gemacht, die nächsten werden anspruchsvoller. Gerade habe ich ein Probestück angefertigt, um den Wasserregen zu proben. Ich habe eine Vorstellung, wie das fallende Wasser klingen und aussehen soll, nun muss ich sehen, wie ich dahin komme. Ich schaffe gerne mit dem Stein. Mit der Flex komme ich gut zurecht, und der Wechsel zwischen Hand- und Maschinenarbeit gefällt mir. Auch die Staubwolke um mich macht mir nichts aus. Ich genieße es, an etwas Eigenem zu arbeiten, und es gibt noch viel zu tun.
Kevin kam 2017 ins Oberfeld und beginnt im August 2023 eine Ausbildung als Fachmann Betriebsunterhalt EFZ.

Nando

Ich werde im Sommer eine Ausbildung als Koch beginnen. Als ich mir Gedanken über die Abschlussarbeit machte, war es bald klar, dass ich gerne ein eigenes Messer machen würde. Ich machte Zeichnungen und begann mit einer Schablone. Für mein Messer wählte ich die «Nakiri» Form mit einem Griff aus Holz, der perfekt in meiner Hand liegt. Für die Klinge durfte ich einen rostfreien Damast-Stahl verwenden. Beim japanischen «Nakiri» Messer ist die Klinge mittellang und praktisch rechteckig, das heisst, sie läuft nicht in einen Spitz aus. Es ist vor allem für das Schneiden von Gemüse geeignet. Bis jetzt ist mir alles gut gelungen und ich komme stetig voran. Nun plane ich eine Holzschatulle für das Messer, und wenn es reicht, möchte ich noch ein dickes Schneidebrett in Massivholz schreineren. Die Arbeit macht mir grosse Freude.

Nando kam 2017 ins Oberfeld und beginnt im August 2023 eine Ausbildung als Kochpraktiker.

Doris Jung, Gestaltungs- und Werklehrerin



Jahresbericht 2022

Aus dem Stiftungsrat

Mit der Wahl von Stefan Schneider, Amtsleiter Finanzdienstleistungen, und Marc Guion, Niederlassungsleiter Funk Insurance Brokers, konnte das Gremium ideal ergänzt werden. Die Stiftungsurkunde sieht minimal elf und maximal fünfzehn Mitglieder vor. Aktuell sind vierzehn Personen im Stiftungsrat aktiv.

In Anlehnung an die gesellschaftsrechtlichen Vorschriften hat der Stiftungsrat wiederum eine umfassende Darstellung und Bewertung möglicher Risiken der Stiftung (aufgeschlüsselt in die Dimensionen «intern/extern» sowie «strategisch, operativ und finanziell») vorgenommen. Im Sinne eines Frühwarnsystems erlaubt diese Risiko-beurteilung, rechtzeitig auf mögliche negative Entwicklungen zu reagieren und damit zu verhindern, dass Schäden eintreten.

Im Rahmen der laufenden Unterhaltsarbeiten war auch die Sanierung von Fenstern im Hauptgebäude vorgesehen. Durch die momentane Weltlage kam es zu Lieferverzögerungen und übermässigen Preissteigerungen; somit werden diese Arbeiten etappiert und in den kommenden Jahren realisiert.

Die Mitglieder des Ausschusses des Stiftungsrates besuchten eine Reihe von Weiterbildungsveranstaltungen, Hauskonferenzen und Schulanlässen und führten Visitationen von Schulklassen und Wohngruppen durch. Diese Aktivitäten dienten einem zweifachen Zweck. Zum einen erfüllte der Ausschuss damit seine Aufgabe als «interne Aufsicht» im Sinne des Sonderpädagogikkonzeptes. Zum anderen obliegt ihm der Einsatz jener Wahrnehmungsinstrumente, die den Stiftungsrat in die Lage versetzen, die Qualität der pädagogischen und betrieblichen Arbeit in der Institution zu überprüfen.

So besuchte Dr. Christa Urech mit einer Klasse aus der Pädagogischen Hochschule Rorschach ein Fördergespräch im Heim Oberfeld. In diesem durften die Studierenden erleben, wie solche Gespräche gestaltet werden und konkret ressourcenorientierte Haltungen entstehen, auch wenn ein Kind im Alltag Grenzen sprengt und Familien, Helfersysteme und Mitarbeitende verzweifeln lässt. Dreizehn Studierende sassen da und ebenso viele Mitarbeitende des Oberfelds. Die Studierenden konnten ein För-

dergespräch erleben, wie sie es wohl noch nie zuvor erfahren und wohl kaum wiedererleben werden. Die grosse Sorgfalt, das mögliche Verstehen, die Unterstützung und der Glaube an eine Entwicklung – so eine Stimmung in einem Fördergespräch ist einmalig.

Werner Krüsi, Präsident des Stiftungsrates

Konzeptionelle Schwerpunkte

Um der enormen Komplexität der einwirkenden Faktoren und der involvierten Systeme gerecht zu werden, sind wir angehalten, Konzepte und bestehende Angebote stetig zu reflektieren, zu überdenken und wahrzunehmen, was Kinder für ihr Aufwachsen wirklich benötigen. So haben wir in diesem Jahr das Konzept der erlebnispädagogischen Projekte analysiert.

Schon länger arbeiten wir im Heim Oberfeld mit individuellen Projekten, um den Kindern Erfahrungen zu ermöglichen, die tiefgreifend sind und in ihrem Leben nachklingen. Aus der Retrospektive schauten wir auf die vielfältigen Gefässe, in denen wir erlebnis- und handlungsorientiert mit den Kindern und Jugendlichen an sozialen und persönlichen Themen arbeiten. Wie sind die Bedürfnisse, und stimmen diese mit unseren Angeboten noch überein? Verfügen wir über die institutionellen Ressourcen und über genügend Herzblut, um den Mehraufwand zu bewältigen, den solche Projekte mit sich bringen? Individualpädagogische Ansätze sind personell aufwändig, verlangen Expertisen, Vertrauen in deren Wirkung und oft genug auch, dass sich Mitarbeitende selbst aus ihrem Komfortbereich wagen. Doch gerade eine traumasensible Erlebnispädagogik ist im Sonderschulkontext zunehmend gefragt.

Erlebnispädagogik als individualpädagogischer Ansatz schafft die Möglichkeit, Vertrauen aufzubauen und Kompetenzen zu fördern. Sie schafft Raum, das eigene Gespür zu entwickeln und dem Gegenüber, der Natur, der Welt und sich selbst Sorge zu tragen. Auf spezifisch abgestimmte Art und Weise können Lernprozesse in Gang gesetzt, Blockaden aufgelöst und festgefahrene Grenzen überwunden werden.

Um die Tragfähigkeit zu gewährleisten, müssen Schule und Sozialpädagogik nahe zusammenrücken, denn darin liegt das Potential, nichtalltägliche Projekte mit der gemeinsamen Energie durchzutragen und den Kindern und Jugendlichen einen kreativen Raum für Entwicklung zu gewähren.

Aus dem Heimaltag

Im letzten Jahresbericht wurde festgestellt, dass die Anfragen für Sonderschulplätze stetig ansteigen. Diese Tendenz setzt sich fort und der 2015 im Sonderpädagogikkonzept des Kantons St. Gallen postulierte Rückgang zeichnet sich nicht ab. Das Heim Oberfeld war auch in diesem Jahr überbelegt und selbst unmittelbar nach Schuljahresbeginn trafen wöchentlich Anfragen nach einem Notfallplatz ein.

Nicht nur die Zahl der Kinder nimmt zu, sondern auch ihr komplexes Umfeld und die Vielfalt an diagnostischen Zuschreibungen. Vieles wurde vorgängig professionell abgeklärt und therapeutisch begleitet, sodass sogar die Kinder ihre Diagnosen benennen. Das gibt ihnen allerdings noch keine Sicherheit, sie wirken gleichwohl ausgeliefert und orientierungslos. Darum ist es wichtig, dass ein lebensnaher Alltag gestaltet und in der realen Welt gehandelt wird, in der das Kind echte Selbstwirksamkeit erlebt und dabei lernt, sich Dinge zuzutrauen. Transparent geführte, warme Zuwendung, lebensnahe Sinneserfahrungen, elementare Erlebnisse sowie Tages, Wochen- und Jahresrhythmen sind dabei zentral. Und um renitente Symptome aufweichen zu können, hilft manchmal auch ein Perspektivenwechsel im Betrachten der Dinge, so wie Dr. med. Hans-Ulrich Albonico in einem Artikel über Verhaltenstherapie beschreibt: «Sehen Sie das Kind nicht als hyperaktiv, impulsiv, zerstreut, unaufmerksam, unberechenbar, streitsüchtig und als Tagträumer. Sehen sie das Kind als energisch, spontan, kreativ, phantasievoll, flexibel, unabhängig und als offen für neue Eindrücke». Ein solcher Ansatz kann, auch in ausweglos scheinenden Situationen, eine positive Wirkung auslösen und Kinder wie Erwachsene aus Negativspiralen befreien.

Belegung in der Übersicht

	Mädchen			Knaben			Total			Total
	Extern	Tagesstruktur	Intern	Extern	Tagesstruktur	Intern	Extern	Tagesstruktur	Intern	
Januar 2022	2	1	13	5	14	27	7	15	40	62
Eintritte	–	1	2	6	2	7	6	3	9	
Austritte	–	–	4	1	6	6	1	6	10	
Dezember 2022	2	2	11	10	10	28	12	12	39	63

Tagesstruktur: Betreuung bis am Abend plus Taxidienst

Kinder, Jugendliche und ein Brief mit dem Titel «HEIMweh»

Geborgen sein, Wurzeln treiben, die Balance im eigenen Leben finden, sich selbst annehmen. Mit diesen Herausforderungen müssen sich insbesondere Kinder und Jugendliche auseinandersetzen, deren Leben nicht linear verläuft. Es ist anspruchsvoll, in der heutigen Welt Blicke in die Zukunft zu wagen, geschweige denn die Ruhe zu bewahren und sich sicher zu fühlen. Die Konfrontation mit dem Klimawandel, mit der Coronakrise, und den Kriegsereignissen hinterlassen ihre Spuren, verunsichern und beängstigen. Eine umsichtige Begleitung der jüngsten Generation scheint wichtiger denn je. Aber nicht nur im Sonderschulkontext begegnet man der Fragestellung, wie so etwas umgesetzt und die heutige Pädagogik auf differenzierte Weise der Entwicklung des Kindes gerecht werden kann. Wie kann das Kind Fähigkeiten erwerben, um sich auf das Leben vorzubereiten? Die ehemalige Mitarbeiterin Melanie Sutter beschreibt in einem Brief, wo auch sie dieser Frage begegnet und nach Antworten sucht:

Mit viel Erfahrung, einer soliden Ausbildung und meinem Entdeckergeist zog ich nach fünf Jahren als Klassenlehrerin im Heim Oberfeld mit einem weinenden und einem freudigen Auge weiter.

Überzeugt, dass der Alltag als Lehrperson im Heim Oberfeld, dank der täglichen unvorhergesehenen Herausforderungen, viel Flexibilität benötigt und wenig Komfortzonengefühl ermöglicht, startete ich guten Mutes an der International School of Silicon Valley als Klassenlehrperson einer 3. Deutschklasse. Nach zwei sehr intensiven Einführungswochen, in denen mir die Schulphilosophie nähergebracht und das Schulprogramm vorgestellt wurde, blieben mir noch zwei Tage für die Einrichtung meines neuen Reiches und die Unterrichtsvorbereitung.

Mitte August empfing ich freudig meine zehn Drittklässler. Da die Schule bilingual geführt wird, besuchten sie fortan ca. 60% der 30 Wochenlektionen auf Deutsch. Die restlichen Lektionen beinhalten den täglichen Englischunterricht und zwei Lektionen Sport.

Die ersten Wochen waren sehr intensiv. Ich versuchte mir einen Überblick über all die neuen Fächer und akademischen Inhalte zu verschaffen. Die Inhalte des Faches «Computer Science» musste ich mir zuerst selbst beibringen. Im Designunterricht erforschten wir Gebäudestrukturen, im Deutsch- und Mathematikunterricht versuchte ich die akademischen Ziele zu erreichen. Der gesamte Lehrplan orientiert sich am Internationalen Baccalaureate Programm (IB), welches das entdeckende Lernen in den Mittelpunkt stellt. Wörter wie «inquiry based», «open minded», «reflective and risk taker»¹ waren plötzlich allgegenwärtig präsent, ob auf Plakaten, Werbetafeln oder im Wortschatz meiner Teamkolleginnen.

Zusammengefasst ein vollbepacktes, vielfältiges und regional einzigartiges Bildungsangebot im Silicon Valley.

Ich bewunderte die bilingualen Fähigkeiten der Kinder. Auf dem Pausenplatz noch Englisch, dann im Unterricht bei mir wieder Deutsch sprechend, liess ich mich vom internationalen Flair anstecken. Ich genoss die sehr grosse Vielfalt an Kulturen unter einem Dach und spürte die gegenseitige Akzeptanz und Wertschätzung unter den Lehrpersonen.

Nach einer ersten Eingewöhnungsphase erkannte ich, obwohl ich hier zu den jüngeren Lehrerinnen zähle, dass ich eine sehr grosse und vielfältige pädagogische Erfahrung mitbringe, was vielen fehlt. So zum Beispiel das Wissen über unterschiedliche didaktische Vorgehensweisen, den Umgang mit herausfordernden Unterrichtssituationen, sowie Klassenführungs- oder Beratungskompetenzen.

Nebst dem Ausleben meiner Kreativität in der Unterrichtsplanung, gehört das Erkennen der individuellen Bedürfnisse der einzelnen Kinder zu meinen ausgeprägten Fähigkeiten als Lehrperson.

Schnell erkannte ich, dass sich die Schwierigkeiten der Kinder im Silicon Valley nicht wesentlich von denen der Oberfelder unterscheiden. Obwohl sie materiell gut bis überversorgt sind, beobachtete ich bei einigen starke Auffälligkeiten in der Emotions- und Verhaltensregulierung. Drittklässler, die klare Stressreaktionen am Körper aufweisen, kaum eine Minute ruhig im Kreis sitzen können, täglich in Konflikte geraten, kaum an Anstandsregeln gewöhnt sind oder mit Frustrationen nicht umgehen können, sich unter ihrem Tisch verkriechen und weinen, gilt es auch hier zu begleiten.

Doch wo bleibt im gesamten Schulprogramm Platz für die Bedürfnisse dieser Kinder? Wieso wurden bis heute keine Abklärungen eingeleitet? Warum werden Hilferufe meinerseits ignoriert oder schwierige Situationen schönegeredet?

¹ Computer Science = Programmieren, Inquiry based = forschungsbasiert, open minded = unvoreingenommen, reflective and risk taker = reflektierend und risikofreudig

Alle diese Fragen begleiten mich bis heute. Auf der Suche nach möglichen Erklärungen habe ich erkannt, dass eine Privatschule in Amerika nebst einem Ort zum Lernen ein riesiges Unternehmen ist, «die Schule als Business». Nebst den stolzen Studiengebühren von 35'000 Dollar pro Kind und Jahr werden regelmässig an Veranstaltungen Spendengelder gesammelt. Anfangs Schuljahr wurden alle Lehrpersonen dazu aufgefordert, ebenfalls einen Beitrag zu spenden – ein ungeschriebenes Gesetz. Zusätzlich beschäftigt die Schule fünfzehn Mitarbeitende, welche die Öffentlichkeit analog und digital auf dem Laufenden halten, Anlässe planen und durchführen. Mit dem öffentlichen Auftritt generiert die Schule neue Schüler: innen und einen angesehenen Ruf in der Gesellschaft. Ich als Lehrperson bin verpflichtet, wöchentlich mit einem mehrseitigen Newsletter die Eltern über unser Geschehen im Unterricht zu informieren. Über eine zusätzliche App posten die Schüler und ich Fotos über individuelle Arbeiten aus dem Unterricht. Weiter wird dazu geraten mit negativen Beobachtungen oder Kritik gegenüber den Eltern sparsam umzugehen. Neuerdings wird von individuellen Geschenken der Eltern an die Lehrpersonen abgeraten. Einzelne Kinder könnten so bevorzugt werden.

Unter dem Strich müssen die Einkünfte stimmen, sodass der Unterricht gewährleistet werden kann.

Von Anfang an war für mich klar: Wagt man sich in neue Sphären, entdeckt man zum einen Neues und zum anderen lernt man Altes schätzen. Inspirierend empfinde ich das internationale Lernumfeld, die verschiedenen Kulturen, die miteinander interagieren und einander respektieren. Gleichzeitig vermisse ich die gleichgesinnten, kreativen, gutmütigen Seelen und den familiären Umgang aus dem Heim Oberfeld sehr.

«HeimWEH nach dem Ort, an dem das Wohl des Kindes wichtig ist. HeimWEH nach der Schule im Grünen mit vielen inspirierenden Plätzen. HeimWEH nach dem professionellen Umfeld, in dem ich mich einbringen kann».

Wer mich in meiner Zeit im Heim Oberfeld kennenlernen durfte, weiss, dass ich über viel Geduld und einen unerschütterlichen Optimismus verfüge. So hoffe ich, dass es mir in der kommenden Zeit doch noch gelingt, mit meinen Erfahrungen auch im weiten, fremden Land kleine oder grosse Veränderungen anzustossen – zum Wohl der Kinder.

«Zum Wohl der Kinder», das reklamiert jede Bildungseinrichtung für sich, es aber tatsächlich ins Zentrum zu stellen, verlangt viel. Das beinhaltet nämlich die tägliche Auseinandersetzung der Erwachsenen mit der Frage, wie und mit welchen Mitteln ein angemessenes, kindgerechtes Aufwachsen möglich ist, sodass die Jugendlichen später ihrer Zukunft, «ihrer Welt» mit Kreativität und Tatentrang begegnen dürfen.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Liliane Ammann Albertin hat das Heim Oberfeld über vierzig Jahre begleitet, mitgestaltet und seit 1994 das Therapieangebot «Rhythmische Massage» auf- und ausgebaut. Sie war die gute Fee im Haus, hat Kinder und Jugendliche homöopathisch begleitet, Sorgen gemildert, Verbände angelegt und auch in der Zeit von Corona dafür gesorgt, dass Jung und Alt gut über die Runden kam. Jetzt hat sie ihre Aufgabe mit Weitsicht und Sorgfalt in neue Hände gelegt und sich im Sommer vom Heim Oberfeld verabschiedet. Mit feinem Essen und Musik wurde ihr Fest ein Fest für alle – so wie Liliane für alle gesorgt hat.

Menschen, die viele Jahre im Oberfeld mitgewirkt haben, blicken einem neuen Lebensabschnitt entgegen. Junge Menschen kommen und setzen sich mit der Sozial- und Heilpädagogik auseinander, bringen neuen Wind in die Institution und müssen sich gleichzeitig mit sehr anspruchsvollen und ihnen noch meist fremden Lebensaspekten auseinandersetzen, die den Alltag in einem Sonderschulheim bestimmen.

Das Abstraktum «Work-Life-Balance» wird in Ausbildungen grossgeschrieben, aber wie wird es in der Realität umgesetzt, was wird getrennt, was zusammengeführt? Wie teile ich mein Leben, meine Arbeit, meine Ausbildung, meine Weiterbildung, meine Freizeit ein, dass ich nicht aus dem Gleichgewicht falle?

Es ist eine Herausforderung, den Kindern und Jugendlichen zu begegnen, ihnen einen sicheren Ort zu schaffen, sich mit ihnen auseinanderzusetzen, sie durch Krisen zu begleiten, ihnen Perspektiven zu eröffnen, ihnen gerecht zu werden und gleichzeitig sich selbst Sorge zu tragen, eigenen Anliegen nachzugehen.

Auch Mitarbeitende müssen ihren ganz persönlichen Lebensrhythmus finden, der sie für ihren Beruf stärkt, der sie mit sich selbst und ihrer täglichen Aufgabe verbindet. Denn Rhythmus bedeutet Verbindung, bedeutet Bewegung – Rhythmus bedeutet Leben.

Marbach, im Januar 2023

Astrid von Euwe, Gesamtleiterin

Dank

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Für die vielen kleinen und grossen Spenden bedanken wir uns ganz herzlich!
Namentlich möchten wir den kürzlich verstorbenen «Marper» Peter Benz erwähnen, denn er hat den Oberfelder Kindern eine grosszügige Spende hinterlassen. Schon zu Lebzeiten erhielten wir immer wieder einen kleinen Zustupf von ihm. Nun möchten wir uns bei seiner Familie ganz herzlich dafür bedanken!



Ob mit einem Frankenstück oder mit einer Fünzigernote - jeder Beitrag für das Spendenkonto ist willkommen. Dieses Konto wird ausschliesslich zur direkten Unterstützung im Einzelfall (Anschaffungen wie Kleider und Schuhe, Geburtstags- bzw. Weihnachtsgeschenke, Instrumentalunterricht, Reitstunden etc.) und Veranstaltungen für die Kinder (Ausflüge, Theater, Feste, Konzerte) verwendet.

Ganz herzlichen Dank!

Empfangsschein

Konto / Zahlbar an

CH84 0900 0000 9000 1546 2
Stiftung Heim Oberfeld Marbach
Sonderschule
Oberfeldstrasse 20
9437 Marbach SG

Zahlbar durch (Name/Adresse)

Zahlteil

Konto / Zahlbar an

CH84 0900 0000 9000 1546 2
Stiftung Heim Oberfeld Marbach Sonderschule
Oberfeldstrasse 20
9437 Marbach SG

Zahlbar durch (Name/Adresse)



Währung Betrag

CHF [] []

Annahmestelle

Währung Betrag

CHF [] []

Wir rotieren ...

erker  **druck**

... gerne für Sie

... auch an unserem neuen Standort

erker-druck rebstein | Andreas Kehl
Balgacherstrasse 26 | 9445 Rebstein | Telefon 071 770 03 70
info@erker-druck.ch | **erker-druck.ch**



P.P.
9437 Marbach
DIE POST 

